

Weißeritz-Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zutragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., monatlich 80 Pf. Einzel-Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Berantwortlicher Redakteur: Paul Jähne. — Druck und Verlag von Carl Jähne in Dippoldiswalde.

Nr. 163

Dienstag den 16. Juli 1918 abends

84. Jahrgang

Reichsreisebrotmarken.

Vom 16. d. M. an sollen auf Reisebrotmarken durchschnittlich täglich nicht mehr als 200 g Gebäck auf den Kopf verabreicht werden. Es dürfen also für jeden Reisetag an eine Person nur noch 4 Reisebrotmarken = 200 g Gebäck ausgehändigt werden.

Dippoldiswalde, den 14. Juli 1918.

Nr. 221 Br. Der Kommunalverband.

1 3/4 Pfund auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bewohnerchaft, Verkaufspreis 1 M. 61 Pf., ist gegen Abschnitt Vd der Lebensmittelkarte in sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am Montag waren auf Einladung des Aufklärungsausschusses aus wohl allen Ortschaften des Bezirks Vertreter verschiedener Berufe in „Stadt Dresden“ erschienen, um sich durch einen Vortrag des Herrn Prof. Boehm vom Kriegernährungsamt über „Kriegswirtschaftliche Maßnahmen“ Material zu verschaffen, um dann in weiteren Kreisen auszulären wirken zu können. Herr Schulrat Ruhne begrüßte die Anwesenden, ermahnte den deutschen Idealismus dem Egoismus der Feinde gegenüber wie bisher hochzuhalten und warnte vor Verzagtheit. Dann ergriß Herr Prof. Boehm das Wort. In ziemlich 3 Stunden, freiem Vortrage gab er einen sicheren Wegweiser durch all die Wirknisse der schwierigen Ernährungsfragen. Kurz zusammengefaßt berührten seine Ausführungen folgende Gedanken: Keine Organisation arbeitet gut ohne Erziehung. Die Denk- und Willensrichtung muß auf das Ziel eingestellt werden, den Vernichtungsplan der Gegner zunächst zu machen. Der Erfassung der Ernährungsfragen habe im Anfang die Hilfe der Erfahrung gefehlt, auch lasse sich die Natur und die Witterung nicht reglementieren, aber nach Verlauf der zweijährigen Kriegsbewirtschaftung könne man zu den Organisationen das Vertrauen haben, daß sie mit Unschuld und Gerechtigkeit arbeiten. Freilich dürfe man die Maßnahmen nicht von einseitigem Standpunkte beurteilen. Redner beleuchtete nach und nach mit scharfem Glase die Ursachen der Teuerung, die Handelslage mit der Ukraine und Rumänien, unser Verhältnis zu Österreich und die geographische, qualitative und zeitliche Umsteuerung der Waren. Die Erzeugung der Nahrungsmitte sei zwar eine Haupsache, aber die Verteilung der Waren ebenfalls. Händlerfreiheit könnten wir haben, aber dann folge sofort die Wucherfreiheit. Die ganze Kriegernährungsfrage sei furchtbar schwierig. Am guten Willen fehle es dem Ernährungsamt nicht. — Mit spannender Aufmerksamkeit hielten die Anwesenden den interessanten Aussführungen zugehört, und dankten dem Redner mit lautem Beifall, dem Herr Schulrat Ruhne noch persönlichen Dank befügte und zur Aufmunterung auf das Eind in den besiegten Gebieten hinwies. Darauf erfolgte eine sehr lebhafte Aussprache mit Befragung von vielen Fragen, Wünschen und Klagen, die von Herr Prof. Boehm zur Kenntnis genommen und beantwortet wurden.

— Schneidermeister Mahn hier erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

— Dem Fahrer Bruno Böttner aus Obercarsdorf (Neu-Guhart-Neg. Nr. 19), an der Westfront, wurde für bewiesene Tapferkeit die Friedrich-August-Medaille verliehen.

— Heute wurde uns ein (übrigens schon herausgezerrter) Roggenhalm überbracht, der die stattliche Länge von 190 Centimeter hatte. Er stammt von Reinholdshainer Flur.

— **Pfluggenossenschaft.** Am 5. Juli haben sich 30 Landwirte aus dem Bezirk der Kreishauptmannschaft Dresden und angrenzenden Teile anderer Kreishauptmannschaften zu einer Pfluggenossenschaft zusammengetan, die bezweckt, eine Anzahl Kratzpflüge zu beschaffen, um dem immer föhlbaren werdenden Mangel an Zugvieh zu begegnen. Die Genossenschaft, die den Namen „Pfluggenossenschaft Mittelsachsen“ führt, hat ihren Sitz in Dresden. Die Mitglieder haben angegeben, wieviel Fläche sie zu pflügen beabsichtigen. Auf 10 Hektar zu pflügenden Fläche ist ein Anteil in Höhe von 500 Mark zu erwarten. Dem Vorstand gehört an: Rittmeister v. Eyern (Borna), Vorsitzender, Rittergutsbesitzer Trebitz (Kreisitz), Rittergutsbesitzer Böhme (Ripplenhauer), Rittmeister Hemming (Dippoldiswalde). Dem Ausschußrat gehört an: Rittergutsbesitzer v. Altrich (Groba), Vorsitzender, Gutsbesitzer Friedrich Kaiser (Naußlitz), Rittergutsbesitzer Soserti (Berthelsdorf). Die Genossenschaft wird in einzelne Pflugbezüge eingeteilt, deren

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Ehre.

Aus der Berliner Nr. 523 der Königl. Sächs. Armee.

Berthold VI., Martin, Gefr., Beerwalde, gefallen.
Brust, Walter, Börnersdorf, schw. verl.
Dittrich I., Arthur, Liebenau, schw. v. u. gestorben.
Gloster, Max, Preischendorf, gefallen.
Hartmann, Walter, Tromp-Wissig, Berthelsdorf, I. v.
Hauptmann, Emil, Theisewitz, I. v.
Häußler, Karl, Gefr., Possendorf, I. v., b. d. Tr. 13. 6. 18 erneut I. v.
Radem, Richard, Glasbüttel, gefallen.
Kirchner, Rudolf, Höddendorf, I. verl.
Orgus, Rudolf, Schlotzwitz, I. verl.
Pichtat, Kurt, Liebenau, inf. Unj. gestorben.
Richter, Richard, Reichenberg, schw. v. u. i. ein. Feldblaz. gestorben.
Schöne, Richard, Frauenstein, I. v.
Schreiber, Bruno, Hausdorf, schw. v. u. i. ein. Feldblaz. gestorben.

In Kriegsgefangenschaft befindliche, jetzt in der Schweiz untergebrachte sächsische Heeresangehörige.

Voigt, Max, Geising, 10./Landw. 102, war in Gefgsch. Roanne (Glarus Spinabad) (B. L. 10/100).

Eberth, Arthur Emil, Dorf Bärenstein †.

jeder einen Pfleg zugewiesen erhalten wird. Damit das Unternehmen so rasch wie möglich geschlossen in Kraft treten kann, werden diejenigen Herren, die beizutreten wünschen, gebeten, sich sobald wie möglich als Mitglieder anzumelden. Spät eingehende Anmeldungen können unter Umständen nicht berücksichtigt werden, da nach Festlegung der einzelnen Pflegbezüge nachträgliche Abänderungen Schwierigkeiten bereiten würden.

— Das Tränken der Zugtiere ist jetzt öfter als sonst erforderlich, weil die Erhaltungsmittel großes Durstgefühl erzeugen. Man reiche aber nur frisches Wasser, da gefändenes alle möglichen schädlichen Stoffe aufgenommen hat, die sich in Ställen entwideln.

— Pachtung von Obstbauern. Zur Sicherstellung von Marmelade für das nächste Wirtschaftsjahr muß auch die diesjährige Kernobststerne (Apfel, Birnen, Pfirsiche) in Bewirtschaftung genommen werden. Die Pächter müssen damit rechnen, daß ihr Obst von den Sammelstellen zum Erzeugerhöchstpreis in Anspruch genommen wird. Bei der Pachtung von Kernobstbauern wird vor der Vereinbarung übermäßig hoher Pachtpreise nachdrücklich gewarnt. Die Landesstelle für Gemüse und Obst wird auf Grund der Ministerialverordnung vom 20. April 1918 in allen ihr zur Kenntnis kommenden Fällen übermäßig hoher Pachtpreise den Obstbehang unnachlässlich enteignen. Die Verpachtung von Obstbauern im Wege der öffentlichen Versteigerung ist wegen der preistreibenden Wirkung der Versteigerung durch dieselbe Verordnung verboten. Die Verpachtung auf anderem Wege bleibt zulässig.

— Keine Benachteiligung Sachsen bei der Frühkartoffelbelieferung. Gegenüber Pressemerkungen über Benachteiligung Sachsen bei der Frühkartoffelbelieferung sei darauf hingewiesen, daß auf Vorstellung des Landeslebensmittelamtes bei der Reichskartoffelstelle schon vor längerer Zeit die Vergütung getroffen worden ist, daß, wie Berlin,

Marmelade,

auch die sächsischen Großstädte mit Frühkartoffeln bevorzugt beliebt werden sollen.

— Zur Glodenfrage. Im „Neuen Sächsischen Archivblatt“ (Nr. 28) finden wir folgende Einwendung: „Seit einem Dreivierteljahr führen auf dem Gelände der ehemaligen Buchgewerbeausstellung zu Leipzig an nähernd einige hundert Gloden ein berausliches, aber wenig nützliches Dasein, ein Zeichen also, daß seinerzeit ein dringendes Bedürfnis zur Glodenabnahme anscheinend nicht vorlag oder ob man die Gloden unter freiem Himmel für sicher hält als auf dem Turme des Gotteshauses. Braune, Leipzig.“ (Und trotzdem wird von dem Bismarck-Denkmal in Dippoldiswalde das Medaillon, das nur wenige Pfund wiegt, eingefordert!)

— **Reinholdshain.** Sonntag nachmittag fand auf Einladung des Herrn Superintendent Michael im Gasthof zu Reinholdshain eine Frauenversammlung statt, die von 20 Frauen aus Reinholdshain, Oberhäslich und Reinberg besucht war. Zur Sprache kam die vom Landesverband für christlichen Frauendienst angeregte Einrichtung von ländlichen Obhutstellen, zur Beaufsichtigung von kleinen Kindern während der Erntezeit, sowie die Unterbringung von Müttern und Säuglingen aus der Großstadt auf dem Lande. Vortrag und Aussprache legten den schon mehrfach hervorgetretenen Wunsch nach Wiederholung solcher Zusammenkünfte nahe und führten zu dem Antrag, für die drei Landgemeinden einen Frauenverein zu gründen. Sämtliche Anwesende erklärten sich dafür und traten dem damit ins Leben gerufenen Verein bei. In einer demnächst einzuberuhenden weiteren Versammlung soll Näheres über Wahl einer Vorsitzenden und eines Vorstandes und andere Fragen besprochen werden. Mag dieser jüngste Frauenverein unseres Bezirks recht viele Mitglieder finden und sich wie anderwärts auch hier als eine geeignete Einrichtung erweisen.

— **Schmiedeberg.** Heute vor 25 Jahren beginnt der heilige Turnverein das Fest seiner Fahnenweihe.

— **Schmiedeberg.** Im Anschluß an die Predigt des Vormittags-Gottesdienstes fand am Sonntag hier eine kirchliche Gedächtnisfeier zu Ehren gefallener Krieger aus der Gemeinde statt und zwar für: den Soldat des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101, 6. Komp. Gustav Max Hennig, gestorben am 1. Januar 1917 im Feldlazarett zu La Masmalson in Frankreich; für den Gefreiten vom 12. Inf.-Regt. Nr. 177 Gustav Hermann Ende (Modell-Tischler), den 30. Mai 1918 durch Granatschuß schwer verwundet (am Remmelberg) und am 1. Juni 1918 im Feldlazarett Nr. 116 verstorben. Der Vereigte war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse sowie der Friedrich-August-Medaille in Silber und Bronze. Für den Gefreiten vom Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, 12. Komp. Robert Rudolf Thiersfelder (Fabrik-Schlosser), gefallen am 10. Oktober 1916 bei Chaulnes (Somme) in Frankreich. Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Bronze. Der Verlorbene galt zunächst als vermisst und ist den Eltern erst jetzt der Tod amtlich gemeldet worden; und für den Soldat des Grenadier-Regiments Nr. 101, 2. Maschinengewehr-Kompanie Otto Albin Franke (Werkzeug-Schlosser), Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Bronze, gefallen am 29. März 1918 bei Villers aux Crables in Frankreich. Die Namen der gefallenen Helden sind auf der kirchlichen Ehrentafel eingetragen worden.

— **Hartmannsdorf.** 16. Juli. Ein Schadenfeuer verichtet hier heute vor 75 Jahren 2 Güter und 9 Wohnhäuser.

— **Dresden.** 15. Juli. Frau Prinzessin Johann Georg begab sich heute vormittag 9 Uhr 15 Min. in Begleitung Ihrer Exzellenz der Frau Oberhofmeisterin Freifrau von Hind und des Generalleutnants von Wardenburg nach Freiberg, um der Feier des 50-jährigen Bestehens des Albert-Zwergvereins dabei zu beitreten. Herr Generalleutnant v. Wardenburg vertrat bei der Feier den Oberverein. Um 1 Uhr 40 Min. traf Ihre Königl. Hoheit wieder in Dresden ein.

Welschen. In der letzten Stadtverordnetensitzung gab Oberbürgermeister Dr. Ay Auskunft über die bei der Verwaltung der städtischen Straßenbahn vorgekommenen Unregelmäßigkeiten. Die Zahlstufen der Wagen wurden an jedem Morgen von zwei Beamten geöffnet und ihr Inhalt durchgezählt, ein Verfahren, das von der Aktionseigenschaft übernommen worden ist. In letzter Zeit wurden die Einlagen in den Räten infolge zunehmenden Verkehrs und des Hünzenpennigtarifs so stark, daß zum Durchzählen eine Kriegshilfe hinzugezogen werden mußte. Auch der Direktor B. beteiligte sich am Durchzählen, was nicht seine Aufgabe war. Dabei fiel einem Beamten auf, daß der Direktor ab und zu Geldstücke in die Tasche verschwinden ließ. Natürlich konnten es nur kleinere Beträge sein. Der Beamte setzte seine Beobachtungen fort, bis die Kriegshilfe beurlaubt und ein anderer Beamter zugezogen wurde. Als dieser dieselben Beobachtungen machte, haben beide der Polizei Anzeige erstattet. B. wurde eines Tages während der Zählung auf sein Bureau gebeten, und man fand 17,30 M. in seiner rechten Tasche. Er gab sofort zu, dasselbe schon etwa fünfmal getan zu haben, so daß die Veruntreuungen ungefähr 100 M. belägen würden. Der angeklagte Beamte hat nicht mehr angeben können, wann er die ersten Beobachtungen gemacht hat. Es kann zwei bis drei Monate her sein. Nach Unterschreiben des Protolls ist der Direktor sofort entlassen und ihm das Betreten des Büros untersagt worden. B. ist bald darauf nach Hamburg gefahren und dort verschieden. Auf welche Weise, ist nicht bekannt. Die genaue Höhe der Verschwendungen wird kaum festzustellen sein. Die Familie des Verstorbenen will für Deckung sorgen, außerdem ist die Stadt durch Versicherung gedeckt. Der Rat habe die Leitung der Straßenbahn vorläufig Elektrizitätswerksdirektor Schmitz übertragen.

Hainichen. Von einem Landwirt in Hainichen wurden am Sonnabend in den späten Abendstunden zwei junge Burschen in der Scheune angelotst, woselbst sie, wie sich herausstellte, schon zwei Tage und Nächte gehobert hatten. Die beiden Jungen im Alter von 12 Jahren waren am Montag vorher aus dem "Wettinstitut" in Glashau heimlich entwichen und haben sich während dieser Zeit herumgetrieben.

Marsenberg. Gäßt Neueröffnung der Sparkassenräume und den Einbau einer Stahlammer bewilligten die Stadtverordneten 45 000 M. zur Herstellung einer Zentralheizungsanlage im Rathaus 25 000 M. und für Schuhwerke 2000 M.

Kürenbach i. V. Der Lungenheilstättenverein vollendete am 8. d. M. seine 25jährige Tätigkeit. Aus Anlaß des Jubiläums sind Spenden in Höhe von 20 000 M. erzielt worden.

Crimmitschau. Dass die Haifische Menschen fressen, ist wohl allgemein bekannt, nicht aber die Tatsache, daß auch umgekehrte Menschen Haifische essen. Wie der Stadtrat von Crimmitzschau in den dortigen Zeitungen bekannt gibt, ist nämlich das bestellte Haifischfleisch (?) zum größten Teil noch nicht eingegangen; es sollen dafür Heringe ausgegeben werden.

Zittau. Das städtische Bekleidungsamt hat im Sinne der Reichsbekleidungsstelle Berlin nun eine Kriegsschuhmacherei errichtet, in der jedermann seine Schuhe in festgemächer Weise begehrt und ausgebessert erhalten kann. Diese Werkstatt bildet eine soziale Einrichtung, die in erster Reihe dazu dient, der minderbedienbaren Bevölkerung eine feste, dauerhafte Schuhbeholzung als Ertrag für Leder zu bieten. (Und die Schuhmacher?)

Bautzen. Die Kerze der Amtshaupmannschaft haben den mit den Kranenkassen des Bezirksverbandes bestehenden Vertrag für den 31. Dezember gekündigt und erklärt, daß sie einen neuen Vertrag nur durch ihren Vertragsausschuss abschließen wollen.

Vermischtes.

* Teurer Rümmel. Der Landwirt Albert Koch aus Schwaneberg wurde von der Strafammer Stendal zu 30 000 M. Geldstrafe verurteilt, weil er den Zentner Rümmel, für den amtlicherweise 300 M. als höchster zu lässiger Preis festgestellt war, zu 800 bis 1050 M. verkaufte. Es wurde zudem auf Einziehung des erlösten Betrages von 118 000 M. erkannt. Ein Handelsmann, der bei dem Geschäft geholfen hatte, namens Gödike, wurde zu 3000 M. Geldstrafe verurteilt.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 17. Juli 1918.

Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Kriegsbibelstunde: Sup. Michael. (Reiselied von J. S. Bach)

Ripdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbibelstunde: Hilfsgeistlicher Bitter.

Dölln. Abends 8 Uhr Christlicher Jungmännerverein.

Donnerstag den 18. Juli 1918.

Kreischa. Abends 8 Uhr 165. Kriegsbibelstunde.

Pöllendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbibelstunde: Pfarrer Nadler.

Reichstädt. Abends 9 Uhr Kriegsbibelstunde.

Freitag den 19. Juli 1918.

Reichstädt. Abends 9 Uhr Jungmädchenabend im niederen Rathause.

Letzte Nachrichten.

Beschließung des Tatbestandes.

Die Kopenhagener "Nationalbladene" ergänzt die offizielle (?) englische Meldung, daß die Alliierten auf russischen Wunsch (?) erhebliche Truppenstärken an die Murmanlinie entsandt hätten, um die Eisenbahn und die Küste

zu beschützen, und daß weitere Truppen entsandt würden. Die Entente beabsichtigt ausschließlich Russland - in seiner kritischen Lage zu helfen. (?)

Bloher sind lediglich russische Proteste gegen die Landung der Engländer im Murmangebiet bekannt geworden. Die vorstehende Meldung hat keinen anderen Zweck, als die österreichisch-württembergische Russlandsolidarität Englands zu verschleiern und die Sowjetregierung in Deutschland um jedes Vertrauen zu bringen.

Die Offensive gegen die Murmanlinie hat begonnen.

Bern, 16. Juli. Die neue Korrespondenz meldet aus Petersburg, daß die finnische Garde die Offensive gegen die Murmanlinie begonnen hat und zwar in der Richtung von Randalak und Rem. Sie soll auf einem Punkt ankommen sein, der 50 km von der Eisenbahmlinie entfernt liegt.

Rückkehr von einer halben Million Kriegsgefangener aus Russland.

Wien, 15. Juli. Der Kriegsminister teilte einer Abordnung mit, daß weiter über 1/2 Million österreichische Kriegsgefangene aus dem europäischen Russland zurückgeführt seien. Die noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen seien zum größten Teil in Sibirien, von wo aus ein geheimer Rücktransport infolge der noch nicht geklarten Zustände unmöglich sei.

Die italienischen Reserven erschöpfen.

Der Militärkritiker des Mailänder "Corriere della Sera" kündigt die Erschöpfung der italienischen Reserven an und sagt, daß er aus diesem Grunde von vornherein vor einer Offensive über die Piave gewarnt habe. In Italien mache sich eine auffällige Unsicherheit in der Beurteilung der militärischen Lage bemerkbar und das Schredgesperrt einer neuen gemeinsamen Offensive Deutschlands und Österreichs trete immer mehr in den Vordergrund.

Russische Wünsche nach einem Bündnis mit Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Russische Zeitungen erörtern nach der "Kriegszeitung" die ernste Notwendigkeit, die Verträge mit den Verbündeten durchzuführen. Sie äußern offen den Wunsch, mit Deutschland Bündnisverträge zu schließen.

Italien plant eine Überraschung.

Der "Corriere della Sera" meldet, die Vorgänge in Albanien sind das Vorbild zu noch größeren Ereignissen an den italienischen Fronten. Wir stehen vor einer Überraschung größerer Art, von deren Erfolg es abhängt, ob der Krieg in diesem Jahre für Italien zu Ende geht.

Die bisherige Besetzung von Paris an die Front.

Berlin, 15. Juli. Die Zürcher Morgenzeitung meldet nach dem B. U. A., daß die französische Heeresleitung angeordnet hat, die bisherige Besetzung von Paris ausnahmslos sofort an die Front zu schicken. Violette bezeichnet diese Maßnahme als eine grohe Härte, da darunter viele Familienväter und Verwundete sind. Als Erfolg kommen belgische Truppen nach Paris, die sogenannte 5. Truppe, d. h. Verheiratete, 30- bis 35-jährige, mit mehr als drei Kindern.

Schlechte Ernteaussichten in England.

Bern, 15. Juli. Während die letzten amtlichen Berichte die Ernteaussichten Großbritanniens als im ganzen befriedigend bezeichnen, lassen vereinzelt nichtamtliche Vermutungen in der englischen Presse erkennen, daß der Stand des Getreides infolge Regenmangels ungünstig ist. Bemerkenswert ist eine Zuschrift Lord Ruthens in der "Times" vom 9. d. M., in welcher er empfiehlt, die Gesellschaft zu veranlassen, öffentliche Gebete um Regen zu verlesen. Ruthen schreibt: Was eine wirkliche gute Ernte zu werden versprach, scheint eine sehr mäßige zu werden. Zwei Monate ist kein nennenswerter Regen gefallen. Das auf leichten Boden stehende Getreide geht von Tag zu Tag zurück. Die Wurzelstärke sind am Verschmachten. Wenn nicht bald starker Regen von 48 Stunden oder mehr kommt, droht anscheinend eine gefährlich schlechte Ernte. Die einzige Ernte, die außer der Kartoffelernte gut zu werden verspricht, ist die Heuernte.

Deutscher Abend-Kriegsbericht.

Berlin, 15. Juli, abends. (Amtlich)
Südwestlich und östlich von Reims drangen wir in Teile der französischen Stellungen ein.

Wettervorbericht.

Keine wesentliche Änderung, Gewitterneigung.

Der neue Henkel-Prozeß. Das Oberverwaltungsgericht zu Hohen wird am Mittwoch dieser Woche als Berufungsinstanz in dem Disziplinarverfahren gegen den Direktor der Jenenser Frauenklinik, Professor Dr. Henkel, verhandeln. Dieser wird bekanntlich beschuldigt, Verschwendungen bei der Ausübung seines Amtes begangen zu haben. Die Disziplinarstrafammer in Weimar hatte in erster Instanz auf Strafversetzung erkannt. Das neue Verfahren wird von der Anklagebehörde mit dem Ziel auf Dienstentlassung geführt.

Gannerstreich eines Berliner Schülers. In der Wohnung des Lehrers Sch. der 12. Schöneberger Gemeindeschule erschien ein etwa 14jähriger Schüler und verlangte dessen Sommerpaletot und 50 Pfennig. Der Lehrer habe ein Telegramm erhalten, um einen Freund vom Bahnhof abzuholen. Da der Knabe sehr sicher auffrat und mit den Verhältnissen des Lehrers genau vertraut war, erhielt er das Verlangte. Bei der Rückkehr des Lehrers stellte sich dann heraus, daß die Frau einem dreisten Schwindler zum Opfer gefallen war.

Der Reichskanzler über Belgien.

Eine weitere Veröffentlichung.

Die Regierung veröffentlicht jetzt auch die Ausführungen, die der Reichskanzler im Ausschuß über die von Belgien zu fordern Sicherungen gehalten hat. Graf Hertling sagte: „Das Hauptfeld Belgiens bedeutet für uns: wir müssen uns in den Friedensbedingungen dagegen sichern, daß, wie ich es schon früher ausgedrückt habe, Belgien nicht wieder das Bormarschgebiet für unsere Feinde wird; nicht nur in militärischem Sinne, meine Herren, sondern auch in wirtschaftlichem Sinne. Wir müssen uns dagegen sichern, daß wir nicht nach dem Kriege wirtschaftlich abgeschafft werden. Belgien ist durch seine Verhältnisse, durch seine Entwicklung auch durchaus auf Deutschland angewiesen. Wenn wir in ein enges Verhältnis mit Belgien auf wirtschaftlichem Gebiete treten, so ist das ganz und gar auch im Interesse von Belgien selbst. Wenn es gelingt, in wirtschaftlich enge Beziehungen mit Belgien zu gelangen, wenn es gelingt, daß wir uns mit Belgien auch über die politischen Fragen verständigen, die lebenswichtige Interessen Deutschlands berühren, so haben wir die bestimte Absicht, daß wir darin die beste Sicherung gegen die künftigen Gefahren haben werden, die uns von Belgien aus, beziehungsweise über Belgien, von England und Frankreich aus drohen könnten.“

Wird der Feind gefeiert haben?

Die zum Auswärtigen Amt in nahen Beziehungen stehende Kölnische Zeitung schreibt zu den Erklärungen des Reichskanzlers über die belgische Frage:

Die Formulierung der Ausführungen und die Tatsache, daß sie anfänglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, zeigt, und die militärische Lage bestätigt es, und wird es weiter bestätigen daß hier wahrlich nichts als Wattigkeit gesprochen wurde, was grundsätzlich ganz genau so des öfteren vom Regierungsrat festgestellt worden ist. Die Erklärungen sprechen für sich selbst. Es bleibt dabei, daß wir Belgien nur als Haustafand betrachten, es bleibt dabei, daß wir es nur unter den Bedingungen herausgeben, deren Berechtigung und Notwendigkeit Beginn und Verlauf des Krieges gelehrt haben. Und es bleibt schließlich dabei, daß die Feinde diese Bedingungen am Verhandlungstage kennen lernen werden. Grundsätzlich haben die früheren Regierungserklärungen genau dasselbe gesagt. Es wird sich zeigen, was die Gegner aus den Erfahrungen gelernt haben, die zwischen dieser und den früheren deutschen amtlichen Ausführungen zur belgischen Frage liegen.

Französisch-englische Antworten.

Es liegen zunächst Neuheiten der französischen Regierungserklärungen vor. „Homme liberté“ glaubt, der Friede der Neuheiten sei, Anstrengung unter den Alliierten zu föhren. „Journal“ erklärt mit aller Offenheit, die Entente wolle den Frieden dictieren und könne daher nicht in Verhandlungen eintreten.

Aus England fliegt es nicht anders. Die liberalen und gemäßigten "Daily News" schreiben: „Solange Deutschland nicht den Brest-Frieden aufgibt (!) und bereit ist, Belgien, Serbien und das besetzte Gebiet von Frankreich zu räumen, ist jedes deutsche Friedensangebot bedeutungslos.“

Friedensarbeit der Kriegsfeinde.

Die Unabhängigen im feindlichen Lager.

Die Ententesozialisten haben sich an die Minderheitssozialisten der Mittelmächte gewandt, um ihre Hilfe für einen Frieden im Entente-Sinn zu erreichen. Es ist beschämend, daß sie damit einen Erfolg hatten, indem sowohl die deutschen wie die ungarischen Minderheitssozialisten sich gegen die Kriegsziele der Mittelmächte erklärten. Die Bulgaren zeigten mehr Patriotismus, indem sie sich für Elbogenfreiheit in den mazedonischen Fragen vorbereiteten.

Die ungarischen Arbeiter billigen den Plan eines Bundesstaatsystems für Österreich-Ungarn und ebenfalls einen Balkanstaatenbund. Sie verwerfen die Friedensverträge von Brest-Litowsk und Bufarest und geben zu, daß die Frage Elsaß-Lothringens und des unerlösten Italiens, der Türkei und der überseeischen Besitzungen dem Wunsche der dabei beteiligten Völker gemäß gelöst werden müsse.

Die Antwort der deutschen Minderheitssozialisten entspricht auch im allgemeinen dem Memorandum. Die deutschen Mehrheitssozialisten hätten versucht, durch Vermittlung von Treitschke ihre Antwort bekanntzugeben, das sei verhindert worden, doch habe man eine Zusammenfassung ihrer Anschauungen erhalten. Sie erklärten sich bereit, über die Schuldverantwortung am Kriege und die Elsaß-Lothringische Frage zu reden. Bezuglich der letzteren glaubten sie an eine Verständigungsmöglichkeit. Sie kennen weiter die Notwendigkeit an, daß Belgien seine Unabhängigkeit wiederhergestellt werde und halten einen Böllerbrand für notwendig.

Der englische sozialistische Minister Henderson ist der Ansicht, daß die Antworten die Einberufung einer internationalen Konferenz rechtfertigen. Weiter sagte er, daß ein Versöhnungsfrieden auf Grundlagen beruhen müsse, über die keine Verhandlung möglich sei. Der Verband würde keinen Frieden nach dem Muster von Brest-Litowsk annehmen.

Man hätte auch von den deutschen Unabhängigen erwartet, daß sie sich zum mindesten jene Grundlage zu eigen machen würden, über die ganz Deutschland sich einig ist. Das ist in erster Linie der Satz: ein Friede ist für uns nicht ehrenvoll und deshalb undenkbar, in dem unser Elsaß-Lothringischer Besitz angefasst würde.

Wenn die Feinde wissen wollen, was die Minderheitssozialisten von Deutschland sind, mögen sie nur die Reden des Reichskanzlers zur Hand nehmen. Ganz mit Recht sagt über diese das offizielle Wiener Fremdenblatt: Was Hertling sagte, siehe in wohltuendem Gegensatz zu den verschwommenen, jede Deutung zulassenden rhetorischen Nebungen Wilsons und

zu den Neuerungen italienischer, französischer und englischer Staatsmänner, aus denen noch immer die Absicht hervorsieht, die Monarchie zu zerstören und das deutsche Reich ohnmächtig zu machen. Durch die Ausführungen des Grafen Hertling über die belgische Frage sei den leitenden Männern Großbritanniens der Vorwand, die belgische Frage als Hindernis für den Friedensschluß zu gebrauchen, jetzt wohl gewonnen. Nochmals habe sich die ganze Welt von der Friedensbereitschaft Deutschlands, von seinem Bekennnis zum Verteidigungskrieg und von seiner Absicht, die Unabhängigkeit Belgiens unangetastet zu lassen, überzeugen können.

Vom U-Bootkrieg.

(Amtlich.) Berlin, 15. Juli 1918.

Im Stettiner Gebiet wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 4 Dampfer und ein Segler von insgesamt 17,000 Br.-Reg.-Tz. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bor einige Wochen schoß „U...“ im Mittelmeer von den drei beladenen Dampfern eines Geleitzuges zwei heraus. Der Kapitän des einen wurde gesangen genommen. Er war nur 27 Jahre alt und hatte mit seinem verlorenen Dampfer eine volle Ladung Flugzeuge von Malta nach Milos an Bord. Der andere Dampfer war mit 4000 Tonnen Kohlen und 200 Tonnen Vorräten für denselben Platz bestimmt. Wie der Kapitän berichtete, waren am Sonntag vorher vor Malta drei beladene Dampfer den Torpedos unserer U-Boote zum Opfer gefallen. Wenn man sich den Wert eines einzigen modernen Flugzeuges klar macht, wird man ermessen können, welche kostbare und wertvolle Ladung mit dem verlorenen Flugzeugdampfer unseren Feinden entzogen wurde. Unseren türkischen Bundesgenossen wird es angenehm gewesen sein zu hören, daß sowohl ein beträchtlicher Kohlentransport für die feindlichen Flotten wie auch ein großer Flugzeugpark durch ein deutsches U-Boot an der Verwendung verhindert wurden. Man sieht aus dieser Mitteilung die Entlastung der Landkriegsführung durch den U-Boot-Krieg.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 14. Juli. Amtlich wird verlautbart:

zwischen dem Garda-See und der Etsch war beiderseits das Geschützfeuer sehr lebhaft. An der venezianischen Wehrfront hat sich die Geschützaktivität wieder gesteigert. Gestern waren auf dem Sasso Rosso unsere Sicherungsgruppen feindliche Erkundungsabteilungen zurück. Heute früh griffen italienische Batterien südlich von Asiago und nördlich des Monte di Val Bella vergebens an. Auch ein Gefecht an dem Westhang des Brenta-Tals endete zu unserem Gunsten.

In Albanien führen die Gegner allmählich gegen unsere neue Widerstandslinie vor. Im Devoli-Tal wurde eine französische Eskadron abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Am Montag in Moskau.

Nach den Erzählungen einer in Stockholm eingetroffenen Persönlichkeit über die letzten Vorgänge in Moskau, haben die eigentlich kämpfenden zwischen den Sozialrevolutionären und den Bolschewisten sich in der Nähe einer zu den Feinden der Bolschewisten übergegangenen Kaserne abgespielt. Die Kaserne wurde umzingelt, und als die sich dort aufhaltenden Soldaten und Zivilisten, darunter vermutlich auch die beiden Mörder des Grafen Mirbach, nicht ergeben wollten, mit Kanonen beschossen. Was nicht getötet wurde, mußte sich ergeben. Die Bolschewisten konnten der Lage schnell Herr werden, da die lettischen und finnändischen treuebliebenen Truppen schnell und energisch vorgingen. Ein Teil des Personals der deutschen Gesandtschaft, der sich am Tage des Mordes nach Deutschland begab, wurde unter dem Schutz einer 40 Mann starken Wache des Lettengrenzregiments zum Bahnhof gebracht. Der Zug, den das deutsche Personal benutzt, wurde mit Maschinengewehren ausgerüstet.

Der Kampf um das Pagenhaus.

Nachdem die Regierung in Petersburg von der Ermordung des deutschen Botschafters in Kenntnis gesetzt worden war, erfolgte an sie der Befehl, die linken sozialrevolutionären Kampfdisionen zu entwaffnen und in erster Linie ihren Stab, der sich im Gebäude des Pagenkorps befand. Bald darauf erschien dort das lettische Regiment und leichte Artillerie und umzingelte das Pagenkorps. Bevor Verhandlungen beginnen konnten, wurden die Truppen von Artillerie- und Gewehrfeuer beschossen und mit Bomben beworfen. Sie waren genötigt, die Belebung des Pagenkorps zu beginnen. Eine halbe Stunde danach warfen die linken sozialrevolutionären eine weiße Flagge aus und entbandten Parlamentäre, welche meldeten, daß alle Waffen ausgeliefert werden gegen persönliche Sicherheitsgarantie der Divisionäre. Dieses wurde ihnen versprochen. Die Entwaffnung erfolgte dann ohne irgendwelche Zwischenfälle. Von den linken sozialrevolutionären sind zwei Personen getötet und zwei verwundet, seitens der roten Garde 10 getötet und 45 verwundet worden.

Ein Brief des Barons.

Das Petersburger Blatt „Nordb. Wiedomost“ bringt einen Brief des früheren Barons an einen Petersburger Freund, der den Gerüchten über seine Ermordung endgültig ein Ende macht. Der Baron schreibt: „Als wir aus Festinerburg abfuhrten, verachtete eine Gruppe Banditen Gewaltmaßen. Der Baron erhielt eine heftige Erfüllterung, wovon er sich noch nicht erholt hat. Nur der Unwesenheit des Kommissars Jafowitsch und der Hand des Botschafts war es zu verdanken, daß wir am Leben blieben.“ Der Ort, woher der Brief kam, wird nicht verraten. Nach Gerüchten aus anderer Quelle erklärte der Baron, sie wolle als Nonne ins Kloster gehen.

Eine Ententeintervention vom Norden her?

Nach dem, was „Svenska Dagbladet“ aus Petersburg erfährt, verlangen die Alliierten, daß von ihnen eine Intervention von einer Regierung verlangt werden soll, die aus heraustragenden russischen Staatsmännern besteht. Als Mitglieder eines solchen Kabinetts werden genannt: Kerenski, Terechowski, Stachowitsch und Isakowitschi. Die neue Regierung soll an Bord englischer Schiffe nach Murman gebracht werden, wo die Aushebung des Brest-Litowsker Friedens und das Bündnis mit den Alliierten proklamiert werden soll.

Englands nächster Zweck bei der Landung an der Murmanküste ist die Schaffung einer bedrohlichen Offensivflanke, um Finnland gefügig zu machen und den von der dort noch stehenden deutschen Truppenmacht ausgeübten moralischen Druck auf St. Petersburg-Kronstadt auszuschalten. Dies wird nicht gelingen. Ebenso wenig wird die Entente die so schnell angestrebte und genährte Neurevolutionierung Russlands und dessen Hinwendung in einen neuen Krieg mit uns erreichen. Von Dauer wird ihr Verbleiben im Kurmangebiet kaum sein; dafür wird schon die vollkommene Gemeinsamkeit der Interessen, der militärischen sowohl, wie der vorwiegend politischen der Russen, Skandinavier, vor allem aber der Finnen und Ostseealrier selbst sorgen. Und soviel an militärischen Kräften, wie erforderlich ist, um dem zusammengewürfelten Gemisch von russischen Weißen, finnischen Roten Banden und Entente-Truppen wirksam entgegenzutreten, steht in Finnland längst bereit.

Rußland und Deutschland.

Der Reichskanzler hat vor der Abreise ins Große Hauptquartier den Gesandten Russlands, Josse, empfangen. Die Lage der Bolschewiki-Regierung ist schwieriger geworden. Die Entente versucht mit erhöhtem Eifer und unter Einsatz militärischer wie politischer Mittel die derzeitige Regierung zu stürzen. Von deutscher Seite steht man, um mit dem Reichskanzler zu sprechen, den Ereignissen zwar noch stumm, aber nicht taub gegenüber. Und so weit ist es jedenfalls noch nicht gekommen, daß, wie einige feindliche Blätter melden, die deutsche Gesandtschaft in Moskau bereits ihre Koffer gepackt habe. Ob es nicht Buchanan in Wolga tun muß, wird letzten Endes davon abhängen, wie unsere auswärtige Politik unter dem neuen Staatssekretär, der ja als genauer Kenner der russischen Verhältnisse gilt, die Ereignisse im Osten den von uns gewünschten Weg zu führen vermag.

Englische Bolschewiki demonstrieren.

In Glasgow ist es am vorletzten Sonntag zu Strafanfällen gekommen. Die Volksmenge, die in der Hauptsache aus sogenannten Bolschewisten bestand, verlangte die Freilassung eines Bolschewistentons, John Maclean, der kürzlich wegen Verlegung des Landesverteidigungsgesetzes zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden war.

Eine Regierung der Rechten in Holland.

Die Königin von Holland hat den Monsignore Dr. W. G. Nolens, Mitglied der Zweiten Kammer der Generalstaaten, mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

Nolens ist auch in Deutschland als Sozialpolitiker von Stuf bekannt. Er ist katholischer Geistlicher und Führer der Partei der Katholiken. Man glaubt, daß er die Kabinettbildung ablehnen wird, rechnet aber allgemein mit einer Regierung der Rechten.

Der Gouverneur von Riga.

Zum Gouverneur von Riga ist Generalleutnant v. Engelbrecht ernannt worden, der dieser Tage in Riga eintrifft. Generalleutnant v. Engelbrecht war während des Krieges Führer einer Infanteriedivision im Westen.

Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei in Aussicht.

Der Berliner türkische Botschafter Halli Pascha erklärte gegenüber dem in Berlin weilenden Chefredakteur des Hilal: Ich bin fest überzeugt, daß wir mit Bulgarien zu einer vollständigen Vereinigung über allea auf der Tagesordnung stehenden Fragen kommen werden. Was das politische Verhältnis zwischen den Zentralmächten und der Türkei betrifft, so kann ich nur sagen, daß das diese Beziehungen den höchsten Gipfel der Herzlichkeit erreichten.

Ich bin überzeugt, daß diese Allianz sich nach dem Kriege nicht auf löst und von langer Dauer sein wird. Ich halte den Abschluß eines allgemeinen Friedens erst für gesichert, wenn der Krieg im Orient die Niederlage Großbritanniens herbeiführen würde.

Der Angreifer aus Koblenz.

Der 16jährige Gymnasiast Gerlach, der zu Erntearbeiten in dem Hunsrückdorf Schwarzen weilt, sichtete am Mittwoch abend 10.30 Uhr in einer Höhe von etwa 800 Meter ein Flugzeug, aus dem zwei Stichflammen 00herauschlüpfen. Alsbald landete der Apparat, ein französischer Doppeldecker, der mit zwei Maschinengewehren und Bombenabwurfschrägen ausgerüstet war. Die beiden Insassen, ein amerikanischer Oberleutnant und ein Leutnant, wurden von Gerlach angehalten, und nachdem später noch zwei Personen hinzugekommen waren, an die Behörde in Kirchberg abgeliefert. Nach Aussagen der Gefangenen waren sie mit dem Amerikanischen Geschwader von sechs Flugzeugen, deren Ziel Koblenz war, aufgestiegen und durch Gewitterwolken von den übrigen getrennt worden.

Rumänien hat gelernt.

Der rumänische Gesandte in Wien Jan Carré äußerte sich über die Lage in Rumänien:

Die Stimmung bei uns ist gespannt. Immerhin hat das Unglück der letzten zwei Jahre bei uns belehrend gewirkt. Eigentliche Sympathie für Russland bestand nie, aber man machte sich nichtschweifende Vorstellungen von der unüberstehbaren Macht des russischen Kolosse, und bei der großen Menge der bürgerlichen Bevölkerung wirkte der gemeinsame orthodoxe Glaube zu Gunsten Russlands. Da ist nun

gründlich Wandel geschaffen. Der russische Staat ist aufgestanden, welcher die russische Soldatess bei ihrem Rückzug hat fangen und brennen sehen, hat seine Vorstellung von den orthodoxen Glaubensbrüdern sehr geändert. Die russische Revolution und das Treiben der Bolschewiki hat auf unsere bürgerliche Bevölkerung nicht nur nicht angedeutet, sondern eher abschreckend gewirkt.

Neben den französischen Sympathien der gebildeten Klassen Rumäniens sagte Carré: Manche sind natürlich unbekannt. Es gibt auch solche, welche noch immer an den Sieg der Entente glauben. Gelegenheit zum Umsturzen haben alle gehabt. Unsere Grundbesitzer z. B. können den musterhaften Aufstand, in dem sie ihre Güter in der Walachia, also unter den Händen der „Dunnen“ und ihrer Bundesgenossen sind, mit den Verstümmelungen und Verwüstungen auf den Gütern der Moldau vergleichen, wo die Truppen der Entente gewirtschaftet haben.

Keine Verhandlungen im kleinen Kreise.

Die Pariser Blätter besprechen aus der Kanzlerrede besonders die Stelle, an der er erklärte, er sei bereit, sein ehrliches Friedensvorschlägen zu leihen und sie in kleinem Kreise anzuhören. Sie verzichtete aber sämtlich, die Entente werde nicht in die Hände gehen, in der sie alle ihre Vorteile verlieren würde.

Der „kleine Kreis“, sagt Radical, ist eine veraltete Methode, nachdem alle Böller sich erhoben haben zur Verteidigung des Rechts. Das Abenteuer Czernin-Bouillon-Karl hat zum Überfluss erwiesen, daß die Alliierten den Vorteil haben, über die Einzelheiten des Vertrags ohne Rückhalte öffentlich sprechen zu können, und daß sie davon Gebrauch machen.

Humanität und Vaterland sind nicht minder deutlich. Erstere schreibt: Wenn die Alliierten in Verhandlungen in beschränktem Kreis in geheimer Form eintreten würden, wozu Graf Hertling sie mit Zustimmung Lubendorffs auffordert, so würden sie sehr schnell unter dem Druck eines zweiten Brest-Litowsker Vertrages verhandeln.

Journal faßt die Angelegenheit als ein von den Alldeutschen abgegebenes offenes Einverständnis unter Ohnmacht auf. Diese erwarteten nun von der Hinterlist der Verhandlungen einen guten deutschen Frieden. Sie stellten fest die Lösung durch die Gewalt beiseite und stimmten der beiderseitigen Besprechung zu. Das Blatt fügt hinzu: Eben weil sie das unabdingte Vertrauen hat, eines Tages den Frieden diktieren zu können, lehnt es die Entente hartnäckig ab, ihr zu erörtern. Der deutsche Generalstab ist trotz seiner Siege der Zukunft weniger sicher.

Matin stellt gleichfalls fest, daß der Kanzler viel vom Standhalten und Verhalten, aber nicht mehr vom Siegen gesprochen habe.

Die feindliche Presse über sieht ganz, daß Herrlings Rede gar nicht für die Veröffentlichung bestimmt war. Wir bedurften gar seiner Bestätigung mehr dafür, daß nur die Niederlage unserer Feinde zum Nachgeben.

Die Wirkungen des Schiffraumabkommens mit England in Schweden.

Bereitslich machen sich in den nordischen Ländern bereits unheilvolle Wirkungen des Schiffraumabkommens mit England geltend. Die schwedischen Eisenindustriellen greifen die Stocholmer Regierung an, weil sie durch die Verminderung der Eisen auswärts und Arbeitslosigkeit in einigen Werken befürchten. Um einen Druck auf die Regierung auszuüben, wollen sie im Befreiung für die schwedische Landwirtschaft kein billiges Eisen bereithalten. In ähnlicher Weise klagen die Vertreter der Belluno-Industrie.

Ein französischer Torpedojäger gesunken.

Kürzlich ist vor Brindisi (Italien) der französische Torpedojäger Faiz mit dem italienischen Torpedojäger Mancini zusammengetroffen und gesunken. Die Verluste dürften nicht bekanntgegeben werden.

Dänemark hält sich an Deutschland.

Dieser Tage wurde zwischen den Mittelmächten und Dänemark ein neues Handelsabkommen abgeschlossen. Die einfache Zeitung „Politiken“ schreibt aus diesem Anlaß:

Der größte Vorteil des Abkommens liegt, wie wir glauben, darin, daß für einen gewissen Teil unserer Befürchtungen für die Dauer von vier Monaten eine verbindliche Sicherheit geschaffen ist. Jeder wird verstehen, daß die Bedeutung dieser Tatsache in gleichem Maße wächst wie die Unsicherheit hinsichtlich Befürchten aus dem Westen zunimmt. Je länger der Zustand anhält, desto hingehalten und in Wirklichkeit von allen überseeischen Befürchten abgesperrt werden, desto mehr werden wir aus reinem Selbstbehauptungsstrebe gezwungen, unsere Bindungen nach der anderen Seite auszudehnen.

Irlands Bedeutung für Englands Macht.

Die Angst vor einer Parteinahme Amerikas zugunsten Irlands veranlaßt die „Morning Post“, den Amerikaner das irische Problem vom englischen Standpunkt aus darzulegen. Dabei begründet das Blatt die Notwendigkeit für England, Irland unterdrückt zu halten, in folgenden Sätzen:

Irland beschützt die englische Flanke. Daher ist Irlands Haltung für England eine Frage von Leben oder Tod. Irland verlangt unmöglich, wenn es verlangt, daß England sich ihm in dieser Frage in die Hände geben soll. Alles können wir ihm gewähren, nur dieser nicht. Die Irlander reden von der Freiheit der kleinen Nationen. Sie mögen sich in Europa umsehen: Wo gibt es noch kleine Nationen? Es ist doch kaum eine übriggeblieben. Ihr Leben und Eigentum gibt es heute nur eine Sicherheit: die Zugehörigkeit zu einer großen Nation, die Leben und Eigentum beschützen kann. Wie kann nun ein Iränder so leicht fertig sein, die Trennung von der einzigen Macht zu fordern, die Irland beschützen kann? Wir können Irland weder die Unabhängigkeit noch eine eigene Regierung verleihen. Unsre Künsten

Politiker haben es seit Jahren versucht und doch nicht fertiggebracht. Warum nicht? Weil es nicht möglich ist, weil trotz gegenseitiger Abneigung das Leben der Kinder davon abhängt. Es ist deshalb am besten, man sammelt die Trümmer und größeren Stücke, so gut man kann."

Die "Morning Post" bietet dann den Iren als Erfolg für ihre Unabhängigkeit eine Agrarreform an, welche die Landwirtschaft Großbritanniens und Irlands zu neuer Blüte bringen werde. Von der Regierung aber verlangt das Blatt, daß sie wie es schon geschehen ist, nicht nur die Sinn Feiner, sondern auch die irischen Nationalisten und die Sozialisten als verbogene Gesellschaften erkläre.

Bomben auf Brücke.

Englische Flieger haben wiederum auf Brücke Bomben abgeworfen, die Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten und erheblichen Gebäudeschaden anrichteten.

Deutschland unüberwindlich.

Der Kaiser sandte dem Reichsschatzsekretär Roedern nach der Steuer- und Etatgenehmigung des Reichstags ein Dankestelegramm, in dem es heißt:

"Die Armee wird in den Beschlüssen den Beweis dafür erbringen, daß die Heimat entschlossen hinter unseren Waffen steht, daß starker Wille und klarer Zukunftssinn herrscht. Deutschland wird unüberwindlich sein, wenn es sich selbst seiner Stärke bewußt bleibt und seit auf Gott vertraut."

Murajew's Verrat.

Nach Erhalt der Nachricht über den Aufstand der linken Sozialrevolutionäre erteilte der Oberbefehlshaber der Truppen, welche im Wolgabezirk gegen die Tschecho-Slowaken vorgehen, Murajew, seinen Truppen den Befehl, nach Moskau zu marschieren. Die Sowjettruppen verweigerten ihm den Gehorsam. Murajew flüchtete nach der Stadt Simbirsk, versuchte dort die Sowjetregierung zu stürzen, wurde jedoch von der Roten Garde verhaftet und erschossen. Der Verrat Murajew's hatte keinerlei Einfluß auf die Kriegsoperationen gegen die Tschecho-Slowaken. Der Aufmarsch der Sowjettruppen gegen die Tschecho-Slowaken im Wolgabezirk ist beendet. Nunmehr hat im Westen von der Wolga die Kriegstätigkeit begonnen, nach einer Schlacht wurde der wichtige Eisenbahnhafenpunkt, die Stadt Sykran besetzt. Ostlich von der Wolga haben die Sowjettruppen die Städte Bugulma und Stawropol eingenommen. Die Verfolgung der Tschecho-Slowaken dauert fort.

Ukraine für Auswanderer noch nicht geeignet.

Es liegen Nachrichten vor, daß in der Landbevölkerung vielfach die Absicht verbreitet ist, nach der Ukraine auszuwandern. Insbesondere wird behauptet, daß die Steuern und Abgaben dort viel geringer seien als in Deutschland. Nach vorliegenden soll sich ein Besitzer aus dem Warthe-Bruch dort bereits angekauft haben. Es kann vor ähnlichen Plänen nicht rechtzeitig und dringend genug gewarnt werden. Gegenwärtig und wohl noch für eine längere Zukunft kommt eine entsprechende Auswandererlaubnis seitens der zuständigen Behörden überhaupt nicht in Frage, sodass etwaige Ankäufe in der Ukraine durchaus wertlos sind.

Weiter sind die Beziehungen in der Ukraine für deutsche Ansiedler durchaus keinesfalls besonders einladend. Selbstverständlich haben die Ansiedlungslustigen an den wohl sehr hohen öffentlichen Abgaben und Kosten teilzunehmen, auch hat sich die Bevölkerung in der Ukraine gegen die dort vor hundert Jahren hinzugewanderten Deutschen während des Krieges so feindselig verhalten, daß unter den Deutschstämmigen in der Ukraine ein lebhafter Wunsch nach Rückwanderung besteht. Endlich läuft die öffentliche Sicherheit in diesen Gegenden noch sehr viel zu wünschen übrig. Es empfiehlt sich also nicht, Auswanderungspläne nach der Ukraine näherzutragen. Es kann nur bringend geraten werden, von der weiteren Verfolgung solcher Gedanken und Pläne abzusehen und vor Verwirrlistung folcher Pläne den Rat der Reichswanderungsstelle: Berlin-Charlottenburg, Werner-Siemensstraße 27-28, einzuhören.

Der verwundete Franzose.

Bereites Zeugnis, wie deutsche Ärzte und Sanitätsmannschaften verwundete Feinde zu behandeln wissen, leisten die im März 1918 bis zur Entfernung ins deutsche Gefangenencamp gemachten Tagebuchaufzeichnungen eines bei Ronon in Gefangenschaft geratenen französischen Infanteristen. Es heißt darin:

26. 3. 1918. „Die Deutschen machen mir an Ort und Stelle einen ersten Verband. Sie sind tapferen Soldaten, unerschrocken im Kampfe. Dabei haben sie ein gutes Herz und die Verwundeten werden gut versorgt. Man tut alles mögliche, um uns zu pflegen; man bringt uns so gut wie möglich unter.“

27. 3. 1918. „Die deutschen Krankenwärter sind fleißiger als die unsrigen. Sie sind zartfühlender.“

30. 3. 1918. „Mir geht es vollkommen gut, während viele meiner Kameraden leiden. Die Ärzte tun, was sie können, um ihnen Erleichterung zu schaffen. Wir werden genau so gut versorgt, wie die deutschen Verwundeten, sind gut untergebracht und haben jederzeit Deden.“

31. 3. 1918. „Wir liegen noch in St. S und bekommen den ganzen Tag gutes Essen.“

Hier spricht wieder einmal der vielen in unsere Hände geratenen Franzosen, wie es ihm ums Herz ist. Unbeeindruckt von heigerlichen Vorgesetzten, die ihren Untergebenen vorschriftsmäßig weismachen, daß sie von den Deutschen gemartert und gequält würden.

Der Verwundete bestätigt gleichzeitig in gerechter Entrüstung die perfide Gesetzmäßigkeit unserer Feinde, unsere Verbandsplätze und Lazarette hinter der Front, jedem Menschheitsgefühl und Bölkerecht zu wider, durch militärisch nutzlose Fliegerangriffe heimzusuchen. Er schreibt am 1. April 1918: „Wir sind viele Verwundete. Ein Sanitätszug fährt ab. Am meisten ärgert mich, daß während der Nacht Verwundete durch französische und englische Flieger getötet worden sind. Es ist eine Gemeinheit, Bomben zu werfen, denn unsere Flieger kennen sehr genau die Verbandsstätten... Ja, Dente, die Deutschen werden es Ihnen schon heimzahlen!“

Russische Bewegung gegen den Gesandtmord.

Die Moskauer Presse bringt Kundgebungen verschiedener Arbeiterorganisationen und einzelner Parteimitglieder der Linken Sozialrevolutionäre, die die Handlungsweise der Partei verurteilen. Ebenso wird berichtet, daß ein Teil der Linken Sozialrevolutionäre zu den Bolschewiki, ein Teil zu den Rechten Sozialrevolutionären übergegangen sei. „Prawda“ veröffentlicht folgende Entschließung des allrussischen Rätefongresses:

Die Organisatoren und Teilnehmer am Gesandtmord und den Aufständen haben ihre Stellung als Rätepartei und die amtliche Stellung ihrer Mitglieder missbraucht. Der Kongress verlangt strenge Bestrafung der Verbrecher; die Sowjetteile der Linken Sozialrevolutionäre sind solidarisch mit den Verbrechern. Für solche Organisatoren ist sein Platz in den Deputiertenräten. Die Hauptaufgabe der Rätegewalt ist die Erhaltung des Friedens. Nur im Fall eines fremden Vorwärtsches ist es Pflicht aller Arbeiter, Bauern und ehrlicher Bürger, das Land gegen die Imperialisten zu verteidigen.

Eine Abfuhr für Wilson

Kann man diese Entschließung nennen. Der amerikanische Präsident hatte am 9. Juli durch seinen Gesandten in Moskau verkünden lassen:

„Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf und zur Organisation gegen die deutschen Eroberer. Ich habe Weisung erhalten, öffentlich zu erklären, daß es die Aufgabe Amerikas ist, alle slawischen Völker von deutscher und österreichischer Herrschaft zu befreien.“

Befreit werden möchten die Russen von den Ententeagenten und Kriegsschülern. Und sie sehen nach Deutschland, weil sie von

Gerichtssaal.

Wegen Giftmord zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht in Gera verhandelte gegen die 36 Jahre alte Witwe Hermine Wolf aus Ullrichshausen (S.-W.). Sie unterhielt mit einem Fleischer Schröder in Nabis (S.-N.) ein verbotes Verhältnis. Um ihren Liebhaber heiraten zu können, beschloß sie, dessen Frau aus der Welt zu schaffen. Sie schickte ihr ein Paket mit gebackenen Makronen und einer halben Flasche Rotwein. Die Gegenstände waren vergiftet. Während der Wein überlief blieb, haben von den Makronen sowohl Frau Schröder und ihre Mutter, wie ihre beiden Kinder im Alter von sieben und neun Jahren gegeissen. Alle vier Personen erkrankten heftig. Die beiden Kinder starben. Die Frau kam mit dem Leben davon. Die Geschworenen beahnten die Schuldfrage. Das Urteil lautete auf Todesstrafe.

Ein Lehrer als Bernis-Schleicherhändler. Nach zweiflügiger Verhandlung hat die Halberstädter Strafkammer den Volksschullehrer Bauch-Hirschfeld zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine Helfer waren Angestellte von den Flugzeugwerken und von der Brotkommission des Landkreises und ferner von der Stadt, Kartoffelkommission und ein amtlicher Bahnspediteur, ein Mühlensbesitzer und ein Brauereibesitzer Hinde-Hessen. Gegen diese wurde auf zum Teil sehr hohe Geldstrafen erlassen. Sie standen alle in ausgedehnten Geschäften mit dem Lehrer und Kaufmann.

Ein Waggon Karotten, Kohlrabi und Schoten ist eingetroffen und werden heute nachmittag 2 Uhr ab Bahnhof Dippoldiswalde verkauft.

20 Mark Belohnung!

Ein Glinten-Fernrohr ist auf Fallenhainer Flur verloren worden. Gegen obige Belohnung abzugeben beim Gemeindevorstand Aloß in Fallenhain.

Inverlässiges Hausmädchen

für sofort oder später gesucht.
Fräulein M. Rox,
Schellerbau bei Ripsdorf.

Bettstelle

m. Matratze, Waschlich aus besserem Haushalt zu kaufen
gelöst. Angebote nach Ripsdorf, Altenberger Str. 34.

Schlaf- pferde

kauf zum höchsten Preis
Gew. Charle. Tel. 80.
Im Rößfall sofort zur Stelle.
Nachtlings vorhanden!

Schirme

eigner Anfertigung.
Ausführung sämtlicher Re-
paraturen.

Carl Reichel, Schirmfabrikation,

am Markt 20.

Stauden- Salat

bei Martin Philipp.

Starke Ferkel

hat abzugeben
Ripperdau Nr. 34.

Arbeiterinnen,

in und außer dem Hause, für dauernde Beschäftigung
suchen

Erzgebirg. Hochblumenfabrik C. & W. Schwitters & Co.,
Altenberg, Neustadt Straße 10—12.

Eischler und Maschinenarbeiter
für Heeresarbeiten sofort gesucht.
Bernhard Giehlt, Holzbearbeitungsfabrik,
Obercarsdorf.

Arbeiter und Arbeiterinnen

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Pappensfabrik Obercarsdorf.
Max Ritsche & Co.

Intelligenter Hilfsarbeiter

sofort gesucht von

Carl Reichel, am Markt 20.



Nachdem wir die Gewissheit hatten, daß mein innig geliebter Gatte, unser Vater, lieber, hoffnungsvoller Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier

Oswiu Rudolf Richter

Reserve-Infanterie-Regiment 242, 10. Kompanie, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Friedrich-

August-Medaille in Bronze und Silber bei der großen Offensive am 4. April gefallen ist, sind uns am Gedächtnistag von allen Seiten viel Trost in Wort und Schrift zugegangen, wo wir allen bestens danken. Dank auch Herrn Pastor Wächter für den Trost in der Kirche zu Rippendorf.

Rippendorf und Rippendorf, den 14. 7. 1918.

Im tiefsten Schmerz:
Irmgard Richter, geb. Liebisch, nebst Kind, Eltern, Schwiegereltern und allen Angehörigen.

Geliebt, beweint und unvergessen.



Tieferschüttert erhielten wir die furchtbare Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, mein herzensguter, leichter Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Emil Peuthert

Erstreservist, Wirtschaftskompanie 310 am 6. Juli im Kriegslozarett zu Cambrai an Blutvergiftung verstorben ist.

Ramenz, Meissen, Dippoldiswalde u. i. Felde.

Im tiefsten Schmerz:

Ida Peuthert, geb. Lohse zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.



Hierdurch allen lieben Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß unser innigst geliebter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Ernst Willi Ziehert

Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 182 im Reserve-Lungen-Lozarett II Saalhausen nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragtem Leid im Alter von 19 Jahren Sonntag nach Janst und ruhig entschlafen ist.

Ripperdau. Im tiefsten Schmerz:

Familie Ernst Ziehert.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 18. Juli 1918 nachmittags 4 Uhr von der Trauerralle Ripperdau aus statt.

Zeitung zur Weißerib-Zeitung.

Nr. 163

Dienstag den 16. Juli 1918 abends

84. Jahrgang

Deutsche Nerven.

Bei den Tapferen, die im Stille wirken.
Man soll sie nicht vergessen! Die Munitionsfahrer an Land und die Minenleger zur See!

Bei den Munitionsfahrern.

Abend für Abend rasselt die lange Kette der Wagen über das holprige Pflaster des flandrischen Dorfchens. Im Munitionsdepot gab es schon schwere Arbeit, und nun fahren sie hinaus in die dunkle Nacht. Zwanzig Kilometer Weg liegen vor ihnen; gestern war es ein Höllenweg, wie mag es heute werden? Doch bleibt ihnen nicht lange Zeit zu solchen Gedanken, dann sind sie wieder mitten drin in dem Heulen und Krachen, dem Schimpfen und Schreien, mitten drin in der Schlacht. Im Trab wird die erste „brenzlige Ecke“ überwunden. Eine Lage Schrapnells davor, eine dahinter, es hat gut gegangen. Die Wagen fahren mit großen Abständen weiter, jeder ist sein eigener Führer, jeder ist auf sich selbst angewiesen. Mit einem gewissen Reid sieht der Kolonnenmann auf die Fußgänger herab, die so frei an ihm vorlaufen. Sie hören schon, wenn die Granate herangeheult kommt, und werfen sich in den nächsten Granattrichter. Währenddem sieht der Fahrer hoch oben auf seinem Wagen. Er kann sich nicht verstellen vor den umhersausenden Eisenbrocken, er muss stillhalten.

Der böseste Feind sitzt der Kolonne im Nacken: die schwarze Nacht. Und die flandrischen Straßen? Bis an die Achsen sinken die schweren Wagen in dem aufgewicherten Boden ein, und dass dann die Munition drei und noch mehrere Male ab- und aufgeladen werden muss, gehört nicht zu den Seltenheiten. Ganze Wegstrecken sind in ein Trichterfeld verwandelt. Da vertrauen Reiter und Fahrer blind auf ihre Pferde, denn sehen kann niemand etwas. Vorne scheint die Hölle los zu sein. Der Gegner weiß, dass jetzt ein reges Leben auf den Straßen herrscht und sucht durch seine Sperrfeuer die Munitionszufuhr abzusperren. Über die Batterien müssen Munition haben. Stundenlang hält die Kolonne vor einer Straßenkreuzung; wenn dann das Feuer etwas abebbt, dann geht es vorwärts, hinweg über Pferdeleichen und zertrümmerte Wagen, durch Trichter und Gräben, im Trab, im Galopp.

Die Batterie ist erreicht, Mann und Pferd haben ihr Bestes hergegeben. Doch nicht alle sind angelommen. Dem einen hat's die Pferde vom Wagen erschlagen, der andere sitzt noch fest in irgend einem Sumpf, und mancher Bravat hat seine Pflichttreue mit dem Leben bezahlen müssen. Die Kolonne scheint aus einer Hölle in die andere hineingeritten zu sein. Zwischen den eintönigen Alarmläufen mischt sich der gedämpfte Knall der Gasgranaten. Im nächsten Augenblick ist die Gasmaske auf, und den Pferden wird der nasse Futterack vorgebunden. Keine Minute darf verfäumt werden, nur möglichst schnell wieder von hier fort. Mühsam werden die schweren Geschosse zu ihrem Lagerplatz geschleppt. Das Gesicht beginnt unter der eng anliegenden Maske zu glänzen, die Lungen arbeiten schwer. Endlich rollt der letzte „Ruderhut“ vom Wagen. Nun, was die Pferde greifen können, zurück, fort von hier. Und dann wiederholt sich der selbe beschwerliche Weg, über Baumstämme, durch tanzend Morastseen, Sperrfeuerriegel, Gestrüpp und Stacheldraht. Der Morgen ist schon längst hereingebrochen, als die letzte Reihe der Wagen wieder im Ruhquartier anlangt.

Bei den Minenlegern und -suchern.

Da hört man viel von der Tragik dieses Dienstes, von manchem Drama auf hoher See, von Unwetter, Stürmen, Menschenverlusten und Schiffsuntergängen. Wird da eine Minenschiffstotille vom Sturm überfallen, braucht sie zu dem Helmweg, den sie sonst in acht Stunden macht, jetzt auf der rasenden, sturmgepeitschten, winterlichen Nordsee 56 Stunden und findet vor der heimatlichen Küstlinie eine schwere, brechende Grundsee, eine schäumende Brandung, wie sie zu den Seltenheiten gehört. Aber glücklich und unversehrt bringt der Führer sie sicher in den Hafen. Hafenzelt, herrliches Wort nach solcher Sturmsfahrt!

Eine böse Winternacht steigt vor meinem geistigen Auge auf. Bei starkem Seegang ist das Führerboot des H. Chefs, der Unterseeboote nach dem Sperrgebiete geleitet soll, auf eine Mine gelaufen. Furchtbare Erschütterung im ganzen Schiff, Licht aus, das Hinterteil des Schiffes knallt zusammen und sinkt weg. Der Mast kommt von oben, fällt auf die Schnur der Dampfspeise, und wie ein todwundes Tier vor dem Beerenbrüder brüllt die Sirene ihr Klagespiel in die stürmische Januarnacht. Der Schornstein ist geborsten, ringsum ein ohrenbetäubender Lärm von ausströmendem Dampf, der aus Hunderten von gerissenen Röhren entweicht. Der H. Chef in seiner Kammer eingesperrt, die Tür verrammt. Tiefste Finsternis auf sinkendem Schiff im Wintersturm. Einige Fußtritte schaffen Freiheit. Heraus auf das Bordet, wo die Mannschaft zusammensteht. Die Stimme des Führers gibt ihnen Zuversicht. Höhe werden in Ruhe ausgebracht, das einzige Boot war zerstört. Langsam bahnen sich auf hohen Wellenhügeln die inzwischen ausgesetzten Boote der anderen Minenschiffsschiffe ihren Weg zu dem sinkenden Schiff, dessen Leben nur noch nach Minuten zählt. Die kommen näher. Ordnung muss beim Einstiegen sein. Also Kommando des Führers: „Antritt in zwei Gliedern! — Bordermann! — Und das auf sinkendem Schiff, den Tod vor Augen. Zweimal

fuhr das Rettungsboot. Als es seine leichte Last davontrug, sank das Schiff in die Tiefe. Einige Tage später kamen die Geretteten im Heimathafen an.

Politische Rundschau.

Die Einschränkung der Portofreiheit der Fürsten. Der Reichstag hat vor einigen Tagen bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren einen Antrag auf Verfestigung der Portoprivilegien der Fürsten abgelehnt, weil der Staatssekretär versicherte, dass die Bundesfürsten den einmütigen Wunsch zu erkennen gegeben hätten, sich auch ihrerseits für die Dauer der Erhebung der außerordentlichen Reichsabgabe auf die Postgebühren vom Jahre 1916 an diesen Lasten zu beteiligen. Der Staatssekretär machte über den Inhalt des geplanten Gesetzentwurfs folgende Angaben:

Es sollen wegfallen: 1. die Portofreiheit für sämtliche an die Fürsten und ihre Gemahlinnen und Witwen gerichteten Sendungen, 2. die Portofreiheit für Pakete der Fürsten, ihrer Gemahlinnen und Witwen, 3. die Portofreiheit für den Geldverkehr der Fürsten, ihrer Gemahlinnen und Witwen, 4. die Portofreiheit für Briefsendungen in erheblichem Umfang.

Portofreiheit soll folle fünfzig nur noch zu stehen den Fürsten 1. für die von ihnen persönlich und in ihrem besonderen Auftrag abgeschickten Briefsendungen, 2. für die von den Hofämtern, Hofbehörden und den übrigen Dienststellen des Hofstaates in Angelegenheit des Fürsten abgeschickten Briefsendungen, soweit es sich nicht um Angelegenheiten gewerblicher und sonstiger mit Gewinnabsicht betriebener Unternehmungen und Anstalten oder um die Veräußerung und den Betrieb land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse handelt.

Den Gemahlinnen und Witwen von Fürsten soll Portofreiheit nur noch zu stehen für die von ihnen persönlich in ihrem besonderen Auftrag abgeschickten Briefsendungen. Daneben soll im Verordnungswege die Gebührenfreiheit für den Fernsprechverkehr ganz befreit und für den Telegrameverkehr auf die von den Fürsten persönlich und in ihrem besonderen Auftrag aufgegebenen Telegramme beschränkt werden.

Wohnungen für die heimkehrenden Krieger. Auf dem oberschlesischen Städttetag führte Regierungspräsident von Miquel-Oppeln über den Neubau von Wohnhäusern aus, dass die Kommunen nicht umhin können, für die heimkehrenden Krieger Wohnungen zu beschaffen. Zweifellos werden infolge der gegenwärtigen Teverung der Baumaterialien in wenigen Jahren die Werte der Gebäude zurückgehen. Es müssen daher Wege gefunden werden, die eine Verbilligung der Baumaterialien herbeiführen. Die Kommunen müssen eigene Biegeleien errichten, um auf diese Weise billige Ziegelsteine herstellen zu können, aus den städtischen Forsten muss billiges Holz hergegeben werden; es gebe auch noch andere Wege zur Herabdrückung der Baumaterialienpreise. Regierungspräsident v. Miquel führte dann weiter aus, dass eine Verordnung in Vorbereitung ist, die demnächst den Städten und Kreisverwaltungen zu gehen wird.

Niedersachsen: Die Verhältniswahl wirkt konservativ.

Die letzten allgemeinen niederländischen Parlamentswahlen am 3. Juli haben zum ersten Male im Zeichen des allgemeinen und gleichen Stimmrechts und unter Anwendung eines sehr verwickelten Verhältniswahlsystems stattgefunden, und sie haben nicht einen Sieg der Sozialdemokraten, sondern den Zusammenbruch der liberalen Bürgerparteien gebracht. — Für uns heißt das: Holland bleibt neutral. In der Tat haben die Parlamentswahlen, indem die liberalen Parteien von ihren 39 Kammerstimmen nur 15 gerettet haben, die einflussreichsten Anhänger der Entente aus der fünftigen Volksvertretung der Niederlande entfernt. In der Hauptstadt waren es die liberalen und demokratisch gesinnten Parteiführer, wie der Amsterdamer Universitätsprofessor und Abgeordnete Van Hamel, welche die Ententepolitik in Holland unterstützten und teils im geheimen, teils auch ganz offen Hollands Kriegseintritt an der Seite der Entente betrieben. Professor Van Hamel war nichts als ein Ableger des berüchtigten Amsterdamer Heß- und Ententeblattes „Telegraaf“. Fortan werden die drei konservativen Parteien der Katholiken, der antirevolutionären Protestanten und der Christlich-Historischen die Richtung der niederländischen Staatspolitik bestimmen, und diese Parteien, welche sowohl im Ober- wie im Unterhause über eine völlig regierungsfähige Mehrheit verfügen, werden eine rein holländische Politik betreiben. Ihre Führer, die greisen Staatsminister Dr. Kuypers und Savorgnan-Bohmann, stehen mit ihren persönlichen Sympathien auf deutscher Seite, vor allen Holländern, die nur den einen Wunsch haben, die bisherige Neutralität ihres Vaterlandes aufrechtzuerhalten, solange diese irgend möglich ist.

Finnland: Die Monarchie beschlossen.

Der große Ausschuss des finnischen Landtages (zu dem die Radikalsozialisten nicht zugelassen werden) hat mit 16 gegen 15 Stimmen dem Vorschlag auf Einführung der monarchistischen Staatsform zugestimmt und mit 18 gegen 13 Stimmen die Bestimmungen über den Schutz der schwedischen Minderheit wieder in den Entwurf aufgenommen.

Aus aller Welt.

Die spanische Krankheit in der Schweiz. Infolge der zunehmenden spanischen Grippe hat die Regierung von Lausanne sämtliche Schulen geschlossen und alle öffentlichen Versammlungen untersagt.

Ein amerikanisches Fliegerkorps von Taubstummen. In New York verlautet, dass man demnächst ein Fliegerkorps aus Taubstummen bilden wird. Mehrere Sachverständige haben nach eingehender Prüfung und Untersuchung festgestellt, dass taubstumme Flieger „für alle Gefühle der Bewegung der höheren Lust unzugänglich“ sind und deshalb als Flieger hohen Wert haben könnten. — Echt amerikanische Tollheit!

Wie sich die Zeiten ändern! Die einst so hoch geschätzte Sommerfrischler — eine Landplage! Auch die sächsische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der Sommerfrischler, Stugäste und andere Personen, die in Orten mit weniger als 6000 Personen vorübergehend Aufenthalt genommen haben, nebst ihren Familienangehörigen der weitere Aufenthalt verboten werden kann, wenn sie durch Haisterkern oder andere Überschreitungen der Vorschriften über den Lebensmittelverkehr die allgemeine Versorgung mit Nahrungsmittelen gefährden.

Mord im Personenzug. Vor einigen Tagen wurde im Personenzug Krefeld-Hamm eine Frau tot aufgefunden. Ihr Mörder ist der Arbeiter Heinrichs von Boes aus Herdingen, der mit der Ermordete, der lebigen Alwine Herlings aus Krefeld, ein Verhältnis unterhielt. Der Mörder erklärte, er habe das Mädchen gleich hinter der Station Krefeld-Linn auf ihren ausdrücklichen Wunsch erschossen, sei aber daran gehindert worden, Selbstmord zu verüben.

Ein plötzliches Auschwellen der Grippe macht sich in Leipzig bemerkbar. Es sind allein bei den beiden Ortstrunkenen bis jetzt nahezu 5000 Erkrankungen gemeldet worden. In der Thomaskirche muss am Sonnabend die bekannte Motette ausfallen, weil der größte Teil des Thomashofs von der Krankheit befallen ist.

Ist das wohl wahr? Über eine Postkarte, die sieben Jahre braucht, um ihren Bestimmungsort zu erreichen, und die dann wegen der inzwischen eingetretenen Portoerhöhung mit Strafporto belastet worden war, berichtet die „Neum. Blg.“: Die Karte, in Junfer-Wehnungen am 8. 6. 1911 geschrieben, in Dömis (Mecklenburg) am 9. 6. 1911 7-8 Uhr vormittags abgestempelt, ist in Landsberg a. W. glücklich am 27. 6. 1918 8-9 nachmittags eingegangen. Also über sieben Jahre hat diese Postkarte gebraucht, um von Dömis in Mecklenburg nach Landsberg in Preußen zu gelangen. Wo sie inzwischen all die Jahre gesteckt hat, verrät die deutsche Reichspost natürlich nicht, hat aber — und das ist, o heiliger Bürokratismus, das törichtste an der ganzen Geschichte — von der Empfängerin, die aus dem „Fräulein“, das sie 1911 war, schon längst Frau und Mutter geworden ist, 5 Pf. Strafporto erobert, weil die Postkarte nur mit 5 Pf. und nicht, wie jetzt vorgeschrieben, mit 7½ Pf. frankiert ist. Vor sieben Jahren konnte die Absenderin dieser Postkarte freilich noch nicht wissen, dass ihre Postkarte sieben Jahre brauchen würde, um den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen, dass im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrechen und in seinem Verlaufe das Porto für Postkarten im Inlande von 5 auf 7½ Pf. erhöht werden würde!

„Läßt keine Hamsterer hinein“, wird auf Grund so mancher „Erfahrungen“ in landwirtschaftlichen Kreisen geraten. So ein Stüddchen, das in dieser Hinsicht lehrreich ist, wird im „H. R.“ mitgeteilt: „Ein auf einer Hamsterreise begriffener Feldgrauer kam auch zu einer Hofbesitzerin, die sich schließlich bereit erklärte, dem unablässigen drängenden Krieger 100 Eier zu dem „runden“ Preis von einer Mark für das Stück zu verkaufen. Wohl gegen ihr Erwarten nahm der Feldgrau das unverhüllte Gebot an, nur stellte er die Bedingung, dass ihm die Eier gleich hart, ungefähr 10 Minuten, gekocht werden müssten, da er sie vorzugsweise als Sooleier verwenden wollte und so auch besser transportieren könnte. Die völlig arglose Bäuerin hatte gegen diese Bedingung nichts einzubringen, und die 100 Eier kamen in den Kessel auf dem Herdfeuer. Als indessen das Werk vollbracht war, meinte der Landsturmann trocken zu den verblüfften Eierloherin: „Nu latet. Sie soll die Eier gaud smeken.“ Sprach's und wanderte vergnügt, voll befriedigten Nachgefühls, von dannen.

Neue Aufgabe der Polizei. In Hildesheim wurde eine von der Weide entwichene Kuh eingefangen und der Polizei zugeführt, die das Tier vorläufig in Verwahrung nahm. Am anderen Morgen hatte es zum nicht geringen Staunen der Beamten Familiennutz erhalten. Der glückliche Besitzer der Kuh machte inzwischen seine Rechte an beiden Tieren geltend.

Durch Grossfeuer ist die Dachpappenfabrik von Pichert in Kulmsee völlig eingeschlagen worden. Der Schaden beträgt über eine halbe Million Mark.

In London sind in der letzten Woche 280 Personen an Influenza gestorben, gegen 67 in der vorhergehenden Woche.

Der dieser Tage in Deutschland angekommene Weiszucker aus der Ukraine, der mit 200 Mark bezahlt wird, ist der Reichszuckerstelle überlassen worden, die ihn zur Versorgung des Süßigkeitsgewerbes mit Zucker verwendet.

* Aus Ausland wird die Ausdehnung der Cholera und des Typhus auch in den Landbezirken gemeldet.

Die britische Früh-Obsternte ist so schlecht ausgesessen, daß frisches Obst nur noch am Sonnabend an das Publikum verkauft werden darf.

"Die Stadt Rom beabsichtigt, verschiedene Straßen nach den Staatshauptern der Verbündeten zu benennen. — Kinderei!"

△ Gute Ernteaussichten in Westdeutschland. Zuverlässigen überherrischen Meldungen zufolge steht die Sommerfrucht nach den letzten regnerischen Tagen in allen Teilen Westdeutschlands und den oberen und mittelherrischen Gebieten sehr gut. Bei Gerste, Hafer und Roggen ist sehr reicher Körnerertrag zu erwarten, für die Kartoffelernte waren Regengüsse sehr wertvoll, denn bei weiter anhaltender Dürre wäre diese wichtigste Ernte schwer bedroht gewesen. Heute verheissen die Kartoffelfelder reichen Ertrag. Nur für die Frühkartoffeln kam der Regen zu spät; dafür gebliebt das Gemüse und der Graswuchs um so besser.

△ Die Ernteaussichten in der Ukraine. Die Ernteaussichten in der Ukraine sind nicht ungünstig. Ausgiebige Regensäle, die seit einigen Tagen niedergehen, sind für das Gedehnen der Wintersaat vollkommen ausreichend gewesen und haben auch den Stand der Sommersaat, die an einigen Stellen allerdings durch die vorhergehende Hitze stark gelitten hat, wesentlich verbessert. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge dürfte mit einer mittelguten Ernte zu rechnen sein. Für die Erfassung der Ernte werden eingehende und weitgehende Maßnahmen getroffen. — Wenn nur die Preise, die wir dort bezahlen müssen, nicht um das Mehrfache über die bei uns bestehenden Höchstpreise hinausgingen!

△ Berlin, 13. Juli. (Warenmarkt. Nichtamtlich.) Serradella 85—92, Rottllee 260—278, Weihllee 160 bis 176, Gelbklee 96—106, Timoth 96—106, Saatlinien 44, Spargel 135, Heidekraut bis 3,35 für 50 Kilo ab Station, Fleißstroh 4,75—5,25, Fehstroh 4,75, Maschinenstroh 4—4,25.

△ Es gibt keine höheren Frühkartoffelpreise. Auf mehrfache Anfragen teilt das Kriegs-nahrungsamt mit, daß eine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 Mark hinaus nicht beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit der reichlicheren Anfuhr voll ausgereister Frühkartoffeln gerechnet werden kann.

△ Schonende Behandlung von Paketen. In einer an sämtliche Postanstalten gerichteten Verfügung wird von dem Reichspostamt den unterstellten Dienststellen erneut die schonende Behandlung der Pakete mit lebenden Tieren, Obst, Eiern, Zigarren usw. dringend zur Pflicht gemacht. Es ist darüber zu warnen, daß die Pakete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

△ Ablösleiter-Auffangstangen ohne Ableitung müssen sofort entfernt werden! Zwecks Ablieferung wurden vielfach Ablösleiter von den Häusern abgenommen, diese aber nicht ersetzt. Vielsch sind jedoch dabei die eisernen Gangstangen auf den Häusern stehen geblieben. Das bedeutet, wie von Sachverständiger Seite geschrieben wird, für die Häuser eine erhöhte Gefahr, da die mit Goldspitze versehenen Stangen den Blitz anziehen und mangels Ableitung direkt in das Haus leiten können. Der Brand im Hospital "Zum heiligen Geist" in Altenburg soll z. B. darauf zurückzuführen sein.

** Eine gebeifte Gegend. Die Reichskleiderfassung hat in München genau 14 557 Männeranzüge ergeben, von denen 1747 unentgeltlich abgeliefert zugegeben, Gefordert waren nur 11 500 Anzüge. — In München war auch das Ergebnis der Windelwoche unerwartet groß.

** Die spanische Grippe in Holland. Wie ein Amsterdamer Blatt aus Vosser und Sluis erfährt, scheint die spanische Grippe jetzt nach Holland überzugreifen. In Vosser sind bereits 38 Personen erkrankt. Auch im englischen Internierungslager in Groningen ist die spanische Grippe ausgebrochen. Dort sind 100 Personen bis jetzt frank geworden.

* Von der Abnahme der Kupferdächer zum Zwecke der Metallmobilisierung werden jetzt eine Reihe von bekannten Bauwerken Berlins betroffen, Kirchen und Warenhäuser.

* In Berlin ist die Grippe eher im Zu- als im Abnehmen. Bei den Berliner Ortskrankenschulen gehen täglich 1000 bis 1500 neue Fälle von Krankmeldungen an Grippe ein.

** Mais als Heizmaterial. In Argentinien will man jetzt den Versuch machen, Mais als Brennmaterial zu verwenden. Da Argentinien von seiner fast 4,5 Millionen Tonnen ergebenden Maisernte nur knapp zwei Millionen selbst braucht, bleiben also mehr als 2,5 Millionen übrig, die man wegen Frachtraummangel nicht transportieren und deshalb nicht verkaufen kann. Da andererseits Kohle und Holz sehr teuer sind, hat man begonnen, Lokomotiven mit Mais zu hetzen. Die Versuche sind zufriedenstellend ausgeschlossen.

** Die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten am Burgtheater. Irma v. Seidler, die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten, die, wie wir unlängst meldeten, zur Bühne geht, ist jetzt, nachdem sie in einer Volksbildungsvorstellung aufgetreten war, ans Burgtheater berufen worden.

** Fischers Schicksal. In holländischen Fischerkreisen beunruhigt man sich außerordentlich über das Ausbleiben von zwei Fischdampfern, die in den letzten Wochen des Juni ausgesunken sind und von denen man seither nichts mehr gehört hat. Es wurde berichtet, daß vor einigen Tagen ein unbekannter Fischdampfer auf eine Mine gelaufen sei.

** Der Kirchenvorstand als Glockendieb? In den volkstümlichen Gemeinden Antschowet, Skidniew und Rosbitz-Kamien hat man den Kirchenvorstand und andere angesehene Gemeindemitglieder verhaftet, weil sie die dort beschlagnahmene Kirchenglocken beseitigt haben sollen. Die Verhafteten sollen so lange festgehalten werden, bis die Glocken wieder zur Stelle sind.

** Um eine andere. Das Kriegsgericht Niel verurteilte den Obermatrosen Paul Niemann zum Tode. Niemann hatte seine Geliebte Clara Rosener ermordet, um eine andere zu heiraten.

** Der Tod auf den Eisenbahnschienen. Auf der Eisenbahnstrecke bei Jesberg wurden von einem Eisenbahnzug zwei Frauen aus Republik überfahren und getötet. — Bei Schloß Holte in Westfalen wurden vom Schnellzug Berlin-Dortmund zwei Frauen, Mutter und Tochter, beim Überqueren der Gleise überfahren und auf der Stelle getötet. Die Mutter wollte die Tochter retten, verlor aber dabei ebenfalls ihr Leben.

△ Moderner Stil. In einem Teile der Berliner Blätter, denen der großen Annenblattfabriken, treibt seit einiger Zeit eine in der Ideewelt der expressionistisch-futuristisch-kubistisch, nein, bereits dadurch emporgewachsene Journalistik ihr Werk, die in auffreudiger Verhöhnung des gesunden Menschen-Verstandes und -Gefühls jeden Record Wiener und Budapester "Emos" weit hinter sich läßt, da ließ man z. B. in einem "modernen" Feuilleton der einstmal altherwürdig-langweiligen, heute modern-verfaßten "Boss. Btg.": "Anhalter Bahnhof, Bahnsteig A. Von Manfred Georg. Immer wieder beginnt hinter den drei Rundbogen die Welt. Alle Himmel habe ich davor gespannt geschenkt. Um schönsten ist der, in den sommers die Blüte um sieben Uhr hineinfahren. Hellblau wagt er kaum zu schimmern. Und ein später Mond ist darauf hinaufgetuscht wie auf Segantini'schen Morgenlandschaften.

Eisensäulen stehen die Wagenreihen. Alle Räder sind Lager verhaltener Energie. Sie singen leise im Stehen, ungebüldig. Dampf stößt zischend aus einem Ventil. Beschlagen tränkt der Wagen vom Tau seiner weizwolligen Wut. Draußen blüht unter plötzlichen Sonnenstrahlen eine Kurve, dehnt sich in schlanker Bewegung, wartet auf den rasenden Hieb des anfahrenden Juges. Der beginnt schon inbrünstig in seinen Augen zu bebien. Türen lassen den Abschiedsalut durch die Halle rollen. Mit einem Auf werden zehn Händedrücke durchgerissen. (Zu der Geliebten webt noch Traum in schon gelöste Fingerspitzen Berührung und Blut.) Die Wagen entgleiten. Blind startt die letzte Signallaterne. Wird klein. Wenn man blinzelt, ist schon ihr polyphemes Auge vom Frühnebel überwölkt. Hinten schreit die Kurve laut und wollüstig auf."

Der Himmel, der kaum noch zu schimmern wagt, die blindstarrende Signallaterne, die wollüstig aufschreiende Kurve — was sind wir deutsche Männer doch für armselige Trottel, daß wir uns derartige Schönheiten der Natur erst durch einen jungen Mann aus dem Ullstein-Verlage eröffnen lassen müssten.

Humoristisches.

Rücksichtsvoll. "Lieber Mann, ich habe da zwei Hüte zur Auswahl schicken lassen. Der eine gefällt mir sehr gut, aber wenn der andere dir besser gefällt, dann nehme ich auch gerne — aber beide."

Müller: Warum woll der Reichskanzler zur Erholung jrade im großen Hauptquartier reist?

Schulze: hm, — wahrscheinlich hat ihm der Arzt Höhensuft verordnet.

Müller: Is denn bei Hauptquartier so hoch gelegen?

Schulze: Det sollte doch wissen. Hindenburg und Ludendorff sind allemal ganz auf die Höhe.

Au der russischen Grenze.

Kriegsroman von E. Herrmann.

(4. Fortsetzung.)

"Fritz, ich bitte dich, du kannst mich doch nicht zwingen, deine Frau zu werden, wenn ich dir erkläre, daß ich nur als Freund gern habe."

"Und deine Liebe einem andern gehört, sag nur die Wahrheit, Marie, daß es der Rittmeister von Ehrenthal ist, der mir dein Herz gestohlen hat. Aber was sage ich denn, kann ein Mädchen deiner Qualität überhaupt lieben was das für Gefühle, die einem Schnetterling gleich umhergeulen, der Süßigkeiten aus den Blumenteile zieht, unbekri, ob die Blüte danach wellt und schlaff wird? Pfui über dich Mädchen, die du deine Gefühle so wandels pfui über denjenigen, der sie mir stahl!"

Dann war Baumert einen Augenblick still und legt mit einem schluchzenden Ton die Hand vor die Augen. Das aber erschütterte Marie.

Fritz, verzeige mir, es tut mir so leid, daß ich dir das antun muß. Vergiß meine achzehn Jahre nicht, und daß du der erste Mann warst, der mir so unverhofft zeigte daß ich ihm gefiel, ich bin jung, ich bin leidenschaftlich Fritz, ich kann nicht gegen meine Natur, noch einmal, verzeige mir, Fritz!"

"Das ist zu viel verlangt, wenigstens in dieser Augenblide, Marie, aber alles, was ich an Gründen bringen würde, Dich andern Sinnes zu machen, ist völlig nutzlos. Ich habe dich innig und aufrichtig geliebt. Marie, darum kann ich nicht in Haß von dir scheben, ich sag dir nur eins, ich wünsche, um betonenwill, daß das Schicksal gnädiger mit dir verfahren möge als mit mir und dich vor dem bewahren, was es mir jetzt zu tragen auflegt. Leb wohl," stieß Baumert hervor und es Marie noch ein Wort zu ihm sprechen konnte, war er davon gestürmt.

Sie stand wie betäubt, ihr war schwer und langsam zu Mute. Hatte sie recht getan und war es das Glück das ihrer wartete oder hatte es eben für immer von ihres Abschied genommen?

Dasselbe rauhe Lachen, wie vor vielen Wochen, damals vom jenseitigen Ufer der Drewenz gekommen klang an ihr Ohr, aber in so nächster Nähe, daß sie erschrockt aussah.

Einem Augenblick sah sie mit starrem Entsehen den Kosaken-Offizier, der ihr das erste Mal so furchtbare Schreden eingejagt, mit seinem kleinen Pferd aus dem Wasser des kleinen Flusses den Uferrand erklimmen.

Er rief ihr in seinem schlechten Deutsch allerlei zu. Marie lief mit der Geschwindigkeit eines fliehenden Rehs und hielt erst dicht vor dem Kosaken Pferk an, mit hochslopendem Herzen sich voller Angst umschend.

Und wirklich, der Kosak hielt mit seinem Pferd brüllend am Waldrand. Als sie sich nun aber durch eine Lücke in der lebenden Decke durchzwängte, lachte er so laut, daß sie es hörte, wirkte wieder nach ihr hin und war bald draußen im Walde verschwunden. Aber Marie sank in die Knie und weinte fassungslos.

Im Kosakischer Guts-Haus, in das Marie, nachdem sie sich beruhigt, eingetreten, war alles erschrocken und entsetzt, als Marie ihr Erlebnis erzählte.

Herr Herbertstein sprach die Hoffnung aus, daß die Friede in elster Stunde dem deutschen Vaterland erhalten bleibt und empfand die russische Grenze in solchen Zeiten als etwas recht Unbehagliches, so sehr er auch sein Heimathscholle liebte!

"Nedenfalls wird es notwendig werden, wenn es wirklich zum Kriege kommt, die junge Weiblichkeit in die nächste Stadt zu bringen, er glaube vor der Hand noch an keinen Krieg, rate aber auch den jungen Mädchen in Friedenszeiten sehr dringend, den Ufern der Drewenz fern zu bleiben, besonders eine allein, da sich diese Kosaken offiziellere doch als recht freches Gesindel zeigen und man nicht wissen könne, ob es ein schlechter Scherz oder Ernst gewesen sei."

Auch in Mistlauden ging man ziemlich einföhlisch zu Bett. Der Gutsbesitzer war verstimmt, daß Marie nicht zu finden gewesen, als der Dreißiger vorgefahren und so hatte Ilse und an Stelle Mariens Frau Niemann schneller die Herren auf der Spazierfahrt begleitet. Marie verschwieg hier ihr Abenteuer, sagte nur, sie hätte eine bestimmte Verabredung mit Toni in Kosakisch gehabt und als sie wieder gekommen, sei der Wagen gerade fortgefahren, wie ihr das Stubenmädchen erzählte.

Die kluge Verbeugung und der ebenso flüchtige Hände drück Herr von Ehrenthal beim Gute-Nacht-wünschen sagte ihr deutlich, wie sehr er ihr Fernen Abel genommen, und als sie später ihren Vater auf die Stirn küßte brachte er sie um den leichten Nest ihres seelischen Gleichewichts. Indem er sie sagte:

"Du, solche Kapriolen gewöhne dir ab, die haben schon manche um ihr Leben gefährdet."

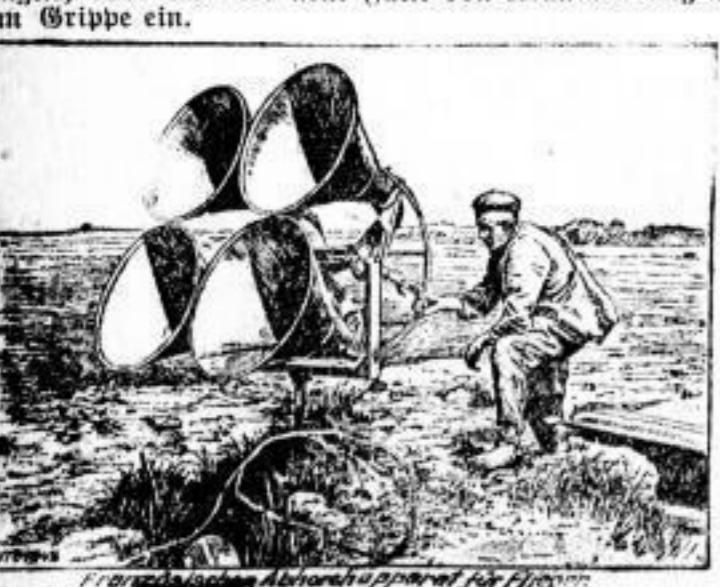
So ausgewählt von Schmerz wie heut, war Marie noch nie gewesen, sie grub ihren Kopf in die Kissen und weinte leise hinein, aber Ilse hörte es doch und war froh daß Marie Tränen hatte.

Marie Niemenschneider ward nun zum zweiten Mal heimliche Braut nur, daß in diesem Hause nicht sie die heimliche Verlobung aus irgendwelchen Gründen für vor der Hand notwendig hielt.

Diesmal war es ihr Verlobter, Herr von Ehrenthal, der diese Bedingung gestellt. Sie hatte sich, die von der Welt nichts kannte und nur Baumerts erst so zaghaftes Werben vor Augen geblieben, diese zweite Verlobung in ihrem Verlauf ähnlich wie die erste vorgestellt. Darin war sie aber hart enttäuscht.

Baumert gegenüber war sie die Fee mit dem Zauberstab gewesen, nach dessen Verführung der junge Inspektor zum Glücklichsten aller Sterblichen geworden. In ehrer bietiger Schüchternheit und nach von Mariens Seite immer wieder ausgehenden Ermunterungen hatte er endlich das werbende Wort ausgesprochen und dann dies heimliche Verlöbnis wie ein Gnaden geschenkt von Mariens Ambrosia.

(Fortsetzung folgt.)



Deutsches Schlachtflugzeug, ausgerüstet mit einem mit Fernrohr-Maschinengewehr, Handgranaten und Signalpatronen.